

AI SLING FOWLER

LESE-
PROBE



FEUERBLUT

DER SCHWUR DER JAGDLINGE



DRAGONFLY

IM FROSTIGEN FORST LAUERN DIE SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

»Ich weihe mein Leben der Jägerloge, ich schwöre, allen Clans zu dienen wie meinem eigenen ...« Diesen Eid hat Zwölf geleistet, um von der Jägerloge aufgenommen und als Jagdling ausgebildet zu werden. Nicht einmal ihre Mentorin Silber ahnt, dass Zwölf ganz andere Pläne hat: Denn in ihrem Herzen brennt lichterloh der Wunsch nach Rache an dem Clan, der ihre Familie auslöschte. Doch bevor Zwölf zur Jägerin aufsteigt, überfallen Kobolde den Bund, töten Silber und entführen das wunderliche Mädchen namens Sieben. An der Seite des magischen Steinhundes, der die Loge seit jeher beschützt, begibt sich Zwölf in den gefrorenen Wald. Kann sie Sieben aus den Fängen der Entführer befreien?

Packende Fantasy-Action: Ein Mädchen entdeckt die Feuermagie, die in ihr schlummert!



10. KAPITEL



Sie liefen über das Schneefeld und durch eine enge, schattige Schlucht. Dahinter erstreckte sich ein weitläufiges, kiefernbestandenes Tal. Der von lila getöntem Schnee gekrönte Kamm des ersten Bissbergs ragte vor ihnen auf, seine Front von dunkelblauen Schatten überzogen. Der Mond folgte seinem geschwungenen Pfad über einen dunkler werdenden samtigen Himmel und erste kühne Sterne blitzten vorwitzig auf. Die Nacht brach herein und Hund rannte, als könnte er ihr so entkommen.

Die Temperatur fiel stetig und der Wind fegte über Zwölfs Wangen hinweg, ließ ihren Rotz gefrieren und pffih ihr in den Nacken. Ihre Augen tränten und die Tränen froren an den Wimpern fest, aber Zwölf schwieg, entschlossen, sich nicht zu beklagen. Die einzige warme Stelle an ihr war ihr Bauch, auf dem Winnie sich unter dem Bärenfell zusammengerollt hatte und offensichtlich fest schlief. Wenigstens einer von ihnen hatte es gemütlich. Hund hatte nicht gelogen – auf ihm zu reiten war unbequem. Sein Rücken war hart, aus kaltem Stein, und er sprang in riesigen, stürmischen Sätzen, die Zwölf gnadenlos durchschüttelten, durch den Schnee.

Das Gute war, dass sie schnell vorankamen. Zwölfs Herz hüpfte, während die eisige Luft vorbeizischte. Vielleicht bestand ja doch die Möglichkeit, Sieben einzuholen. Hoffnung stieg in ihrer Brust auf, während sie durch ein dichtes Kiefernwäldchen rasten.

Dann blieb Hund so plötzlich stehen, dass sie abgeworfen wurde und nur knapp einen Baumstamm verfehlte.

»Was zum ...?« Zwölf spuckte wütend Schnee aus. Winnie schien unfassbarerweise an ihrem Bauch weiterzuschlafen.

»Wir werden verfolgt«, knurrte Hund. Sein steinernes Fell sträubte sich, als er mit schräg gelegtem Kopf zurückblickte.

Zwölf spitzte die Ohren, hörte jedoch nichts. »Bist du sicher?«

Es war dunkel zwischen den Bäumen, aber Hunds empörter Ausdruck war offensichtlich. Das unmissverständliche Knacken eines Zweiges ersparte ihm die Antwort. Ein Federgurrer ließ seinen Warnton erklingen und stieg ganz plötzlich in den dunklen Himmel auf, die Flügel vom Mondlicht geisterhaft beleuchtet.

Zwölf hielt den Atem an und tastete mit eisigen Fingern nach ihren Ästen.

»Versteck dich zwischen den Bäumen«, wisperte Hund, den Blick fest auf die Spuren hinter ihnen gerichtet.

Zwölf biss die Zähne zusammen und versuchte, ihre panischen Gedanken zu beruhigen, wie Silber es ihr beigebracht hatte. »Nein«, flüsterte sie energisch. »Was immer es ist, wir treten ihm gemeinsam entgegen.«

Hund zuckte zusammen, als hätte sie ihn geschlagen, und löste seinen starren Blick von den Bäumen. Bevor sie noch etwas sagen konnte, sprang er Zwölf an und zerterte sie an ihren Axtschlingen zurück in die Schatten zwischen den dicht benadelten Ästen.

»Mach mir keine Schwierigkeiten«, knurrte er, während er sie trotz ihrer Gegenwehr mühelos hinter sich herzog. »Hör in Zukunft auf mich.«

Zwölf kämpfte wütend und lautlos gegen ihn an, ihre Wut ein brodelndes lebendiges Etwas in ihrem Inneren. Wie konnte er es wagen?

Winnie, der plötzlich aufgewacht und äußerst erbost darüber war, flitzte auf Hunds Nase und versuchte vergeblich, ihn zu beißen.

Ein weiterer Zweig knackte, deutlich näher diesmal, und der Wind trug Gesprächsfetzen herbei. Pfoten knirschten durch den Schnee und näherten sich stetig. Es klang, als wären es mehrere und als wären sie groß.

Zwölf erstarrte.

Gleich darauf sprang Hund auf das zu, was auch immer dort lauerte.

11. KAPITEL



Ein Schrei erschallte zwischen den Bäumen, gefolgt von einer Reihe Flüche und Hunds erschrockenem Kläffen. Zwölf rappelte sich betroffen auf. Diese Geräusche stammten nicht von dunklen Wesen.

Sie zwängte sich durch das Geäst und tatsächlich, da waren Fünf und Sechs. Beide saßen bis an die Zähne bewaffnet und in ihren wärmsten Fellen auf zotteligen Fangfüßern. Die beiden Gruppen starteten sich mit gezogenen Waffen und weit aufgerissenen Augen an. Winnie flüchtete von Hunds Schulter zurück auf Zwölfs.

Flitzer, Fünfs grauer Fangfüßer, rollte heftig mit den Augen. Seine kurzen gebogenen Hörner glänzten im fahlen Mondlicht und aus seiner bärenartigen Schnauze blies er verängstigt Atemwolken in die eisige Nachtluft. Sechs' Fangfüßer Sichersschritt war verglichen damit ruhig. Sein langes haselnussbraunes Fell war vom Wind zerzaust, seine mächtigen Klauen in den Schnee eingesunken.

Zwölf war die Erste, die sich entspannte, ihre Äxte wegsteckte und die Jungen anfunktete. »Und wer von euch hat so schrill gekreischt? Das warst doch bestimmt du, Fünf.«

Keiner der beiden antwortete. Wortlos starteten sie Hund an.

»Ich hab's dir doch gesagt«, murmelte Fünf Sechs zu. »Ich hab dir doch gesagt, dass das Vieh erwacht ist!«

»Das Vieh?«, knurrte Hund und fletschte seine rasiermesserscharfen Reißzähne.

»Hat es gerade gesprochen?« Fünf keuchte, die Augen weit aufgerissen.

Sechs stieß Fünf den Ellbogen in die Seite. »Du musst entschuldigen,« erklärte er an Hund gewandt, der Fünf knurrend anfunkelte, »wenn er nervös ist, gerät er immer ins Plappern.«

»Was macht ihr hier?«, wollte Zwölf wissen.

Fünf fing sich schnell wieder. »Ganz offensichtlich dasselbe wie du.« Er sah sie von oben herab an. »Sieben befreien.«

»Warum?«, fragte Zwölf. »Was kümmert euch Sieben?«

»Wir haben unsere Gründe«, sagte Sechs, dessen Gesicht im schwachen Licht bleich wirkte. In seinen Worten klang eine Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit mit, die Zwölf überraschte. Er hatte Sieben immer genauso gleichgültig behandelt wie alle anderen auch.

»Eure Gründe spielen hier keine Rolle«, erklärte Hund. »Ihr müsst zurück zur Loge.«

Sechs wandte sich an den steinernen Wächter, ohne auf seinen Befehl einzugehen. »Ich bin froh, dass du da bist. Wir dachten, die Jäger unternehmen gar nichts.«

»Sie haben mich losgeschickt«, sagte Hund. »Aber ihr Jagdlinge erschwert meine Aufgabe.«

»Wir werden dich gar nicht verlangsamten.« Fünf musterte Hund bewundernd. »Wir haben die schnellsten Fangfüßer genommen.«

»Ihr werdet mich nicht verlangsamten«, stimmte Hund ihm zu und senkte den Kopf, um die Fährte in der zunehmenden Dunkelheit zu betrachten. »Denn ihr werdet ganz woanders sein. Bringt Zwölf zurück zur Loge.«

Sein Tonfall war so überzeugend und gebieterisch, dass Zwölf sich fragte, ob man seine Befehle je missachtet hatte.

»Nein!«, tönten Sechs und Zwölf gleichzeitig. Beide sahen sich überrascht an.

»Wir kommen mit«, fügte Sechs schnell hinzu. Seine Stimme klang genauso entschlossen wie Zwölfs.

»Jawohl«, sagte Fünf mit einem Blick auf Sechs. Er grinste Zwölf an. »Du wirst unterwegs sowieso unsere Hilfe brauchen.«

Zwölf wollte sich auf ihn stürzen und Winnie auf ihrer Schulter sträubte sich, aber Hund trat zwischen sie.

»Ruhe!« Sein Bellen war ohrenbetäubend. »Mit eurem Gezänk verschwendet ihr wertvolle Zeit.« Zwölf kam sich ganz klein vor, als er sie kopfschüttelnd ansah. »Ich finde das Mädchen all...«

»Sieben«, unterbrach ihn Sechs, »sie heißt Sieben.«

Hund kläffte, seine Ungeduld war immer deutlicher zu spüren. »Allein bin ich am schnellsten. Geht zurück!«

»Nein«, sagte Sechs entschieden. »Es ist sowieso zu dunkel, um heute Nacht noch weiter der Spur zu folgen. Du musst dich allerdings auch nicht um uns kümmern, wenn du nicht willst. Wir übernachten hier und gehen bei Tagesanbruch weiter. Du kannst machen, was du willst, so tun, als wären wir gar nicht da, wenn du magst.«

Zwölf wurde gleichermaßen von Bewunderung erfasst wie von Entsetzen. Sechs hatte Hund widersprochen, ohne auch nur die Stimme zu erheben, aber die Vorstellung, mit Fünf weiterzureisen, war undenkbar. Nur eine Minute seines aufgeblasenen Spotts brachte sie schon zur Weißglut. Allerdings hatte Sechs recht: Tatsächlich war die Nacht inzwischen hereingebrochen. Der Himmel war pechschwarz, von Sternen übersät, und der Schnee zwischen den Bäumen glitzerte geisterhaft.

»Irrsinn«, murmelte Hund vor sich hin und stapfte auf und ab. »Irrsinn und Ungehorsam.«

Sechs beachtete ihn nicht, stattdessen machte er sich mit eigensinniger Miene daran, Sicherschnitt Sattel und Zaumzeug abzunehmen.

»Dann bleiben wir also.« Grinsend stieg Fünf von dem unruhigen Flitzer ab.

Zwölf sah stirnrunzelnd Fünfs scharrenden Fangfüßer an. Flitzer war keins der üblichen Reittiere der Jäger – er war noch zu jung. Sie

verdrehte die Augen. »Hast du wirklich einen nur halb zugerittenen Fangfüßler mitgebracht?«, fragte sie.

»Wir sind hier, oder?«, schnaubte Fünf. »Also komme ich ganz offensichtlich mit ihm klar.«

»So wie du mit dem Kerker klargekommen bist?« Sie grinste bitter, während sich seine Schultern anspannten.

»Das reicht«, knurrte Hund und setzte sich. Der Boden unter ihm erbebt und Kiefernadeln rieselten auf sie herab. »Heute übernachten wir hier. Gemeinsam. Und morgen kehrt ihr alle zur Loge zurück.«

Zwölf starrte ihn an. »Ich übernachtete nicht bei denen!«, rief sie mit wachsendem Schrecken.

»Oh doch«, sagte Hund ausdruckslos. »Hier droht Gefahr und ich kann nicht zwei Lagerplätze beschützen.«

»Ich brauche keinen Schutz«, fauchte Zwölf.

»Natürlich nicht«, entgegnete Hund trocken. »Du hast ja dein Eichhörnchen und deinen Verstand.«

Fünf grinste spöttisch.

Mit glühendem Gesicht marschierte Zwölf davon und biss sich auf die Zunge, um nicht laut loszuschreien. So hatte sie sich das nicht vorgestellt, als sie aufgebrochen war. Sie atmete mehrmals tief durch, um sich zu beruhigen, und vergrub die Fäuste in den Taschen. Ihre Fingerknöchel drangen durch Winnies Nussvorrat und stießen schließlich gegen etwas Größeres. Ihr fiel das geheimnisvolle Päckchen wieder ein, das ihr jemand in den Kerker gebracht hatte. Es kam ihr vor, als wäre das vor einer Ewigkeit gewesen, dabei war es gerade mal einen Tag her.

Der Gegenstand war etwas größer als ihre Faust und fest in ein Leinentuch gewickelt. Sie drückte neugierig darauf herum, während Winnie daran schnupperte, dann zog sie an einem Ende des Tuchs, sodass sich das Päckchen durch sein eigenes Gewicht aufwickelte. Ein glatter milchiger Stein landete in ihrer Hand. Sie starrte ihn verwirrt und enttäuscht an, bis er zu leuchten begann.

Es fing so sanft an, dass Zwölf schon glaubte, es sich nur einzubilden, dann nahm der Schein zu, bis ein helles, silbrig blaues Licht aus dem Stein aufstieg. Zwölf hob die andere Hand, um ihre Augen abzuschirmen, und Winnie quiekte warnend. Die anderen drängten sich mit überraschten Rufen um sie.

»Was bei Embra ...?« Fünfs Stimme war ganz nah und Zwölf blinzelte heftig, bis ihre Augen sich an das Licht gewöhnt hatten. Er starrte sie verwundert an. »Wo hast du den denn geklaut? So einen großen Mondstein habe ich noch nie gesehen!«

Ein Mondstein?

Zwölf musterte den leuchtenden Gegenstand unsicher aus zusammengekniffenen Augen, so überrascht, dass sie Fünfs Beleidigung kaum wahrnahm. Mondsteine waren die winzigen Lichter im Logenhaus, deren schwacher Schein kaum ausreichte, um etwas erkennen zu können. Der hier sah vollkommen anders aus. Er strahlte wie ein abgefüllter Blitzstrahl, vertrieb die Schatten und überzog alles mit reinem, hellem Licht.

»Wo hast du den her?«, fragte Sechs, dessen Gesicht im Glanz des Mondsteins kalkweiß wirkte. Sogar Hund sah sie schief an. Trotzigt richtete sie sich auf und die Verwirrung versiegelte ihre Lippen. Statt einer Erwiderung funkelte Zwölf sie alle nur böse an.

»Ich glaube nicht, dass du ihn gestohlen hast.« Sechs holte tief Luft. »Aber wo hast du ihn her?«

Zwölf gab nach. »Jemand hat mir gestern Nacht Traummilch in den Kerker gebracht und das daneben ...« Sie brach ab. Urplötzlich war ihr eingefallen, dass sie vergessen hatte, Traummilch einzupacken. Ihr Mund war auf einmal ganz trocken und ihr wurde übel.

»Wer hat ihn dir gebracht?«, fragte Sechs, während Zwölf der Kopf schwirrte. Sie musste einfach dafür sorgen, dass sie heute Nacht nicht einschlief. Allerdings bezweifelte sie, dass ihr das gelingen würde, sie war furchtbar müde.

»Es muss ein Schüler oder eine Schülerin gewesen sein, die Gestalt war zu klein für einen Jäger«, antwortete Fünf an ihrer Stelle. »Aber das ergibt doch keinen Sinn. Keiner der Schüler könnte so etwas besitzen. Wir dürfen nichts aus unserem früheren Leben behalten, noch nicht mal unsere Namen. Dieser Stein ist ganz offensichtlich ein Vermögen wert. Warum sollte jemand ihn ausgerechnet ihr geben?«

»Halt ihn mal hoch«, knurrte Hund. Er blickte in die wirbelnde Tiefe des Steins, dann trat er kopfschüttelnd und halb geblendet zurück. »Makellos«, sagte er bloß. »Der ist unbezahlbar.«

»Das ist doch albern!«, stieß Zwölf hervor und erstickte mit ihrer Entrüstung die Angst und die Unsicherheit, die in ihr aufstiegen.

»Makellose Mondsteine sind unglaublich selten.« Sechs hatte den Blick weiter auf den Stein in ihrer Hand gerichtet. »Davon wird nur alle hundert Jahre einer abgebaut, wenn überhaupt.«

»Ich habe in meinem ganzen Leben bloß einen gesehen«, pflichtete Hund ihm bei. »Während des Dunklen Krieges.«

Fünf und Sechs klappte der Mund auf und Zwölf blinzelte verblüfft. Das würde bedeuten, dass Hund mehrere Hundert Jahre alt war oder vielleicht sogar noch älter.

Hund bemerkte es nicht und sprach weiter: »Ich habe allerdings Geschichten darüber gehört. Solche Mondsteine können offenbar noch mehr, als nur Licht zu spenden.«

»Noch mehr?«, fragte Fünf. Auch Zwölf war erstaunt.

»Ein gewöhnlicher Mondstein spendet Licht«, erklärte Sechs stirnrunzelnd, »aber ein makelloser kann Trugbilder entlarven und die Wahrheit zeigen.«

Fünf rümpfte die Nase, aber Hund nickte erneut nachdenklich. »Das könnte uns von Nutzen sein.« Er warf Zwölf einen Blick zu. »Vielleicht steckt doch mehr in dir als gedacht.«

Das Kompliment war so dürftig, dass Zwölf beinahe lachen musste.

Sechs' Miene leuchtete auf. »Er könnte jetzt gleich von Nutzen sein! Mit diesem Licht können wir der Fährte im Dunkeln folgen. Wir könnten die Kobolde im Schlaf überraschen und Sieben schon heute Nacht befreien!«

Zwölfs ganzer Körper kribbelte vor Aufregung. Sechs hatte recht. »Also, worauf warten wir?«

Sechs war bereits dabei, Sicherschrift zu satteln, als Zwölf sich zu Hund umwandte, der zutiefst bestürzt wirkte. »Geht zurück.« Hoffnungsvoll wedelte er mit dem Schwanz. »Bitte.«

Zwölf schüttelte langsam den Kopf. »Ich kann nicht«, sagte sie. »Aus demselben Grund wie du. Ich muss sie finden.«

Hund stieß ein Geräusch aus, das halb Seufzen, halb Stöhnen war, aber schließlich nickte er und ließ sie wieder auf seinen Rücken steigen.

Zwölfs Herz hüpfte gleich zweimal: einmal, weil Hund zugestimmt hatte, und noch mal, weil Fünf so neidisch schaute, als sie sich auf den breiten Rücken des Wächters schwang.

Dann waren sie wieder unterwegs.

12. KAPITEL



Hund und Zwölf rasten voraus. Zwölf hatte den Mondstein hoch erhoben, um die Fährte zu beleuchten. Sie kamen zügig voran und ihr Herz klopfte. Aufregung und Staunen vermischten sich in ihr mit dem Widerwillen dagegen, dass jetzt auch Fünf und Sechs dabei waren.

»Das ist großartig.« Fünfs Stimme gellte laut über den knirschen- den Schnee und ihren stoßweise gehenden Atem hinweg.

»Psst!«, zischte Zwölf. »Soll jeder einzelne Kobold gleich wissen, wo wir sind?«

»Nicht nur die Kbolde«, warf Hund düster ein, während seine Pfoten über den Boden stapften. »Ruhe ist erstrebenswert, Schweigen noch besser.«

»Das bedeutet ›Halt den Mund‹«, erläuterte Zwölf.

»Was für ein Glück Hund doch hat, dass du für ihn übersetzt«, sagte Fünf bissig. Dann fügte er an Hund gewandt hinzu: »Stört es dich nicht, dass sie dich so herablassend behandelt?«

»Ruhe«, knurrte Hund, während sein massiger Körper voran- preschte, eingerahmt von den beiden Fangfüßern. »Bitte.«

Von da an ritten sie schweigend weiter. Hinter ihnen wirbelte die Dunkelheit auf wie ein Umhang. Zwölf wickelte sich eng in ihr Bärenfell, zog die Mütze tief ins Gesicht und den Schal hoch. Nur ihre Augen schauten hinaus, aber trotzdem brannte ihr die eisige Luft in den gefrorenen Nasenlöchern. Winnie zog sich in das ver-

gleichsweise gemütliche Fell zurück, nur seine Augen und Ohren waren über ihrem Kragen zu sehen.

Die Blicke aller waren nach vorn auf Siebens Spur gerichtet und der Mondstein war ein Leuchtfeuer, das ihre Herzen mit Hoffnung erfüllte. Sie eilten zwischen schneebedeckten Kiefern dahin und scheuchten Schwärme von Kugelmotten auf, die über ihnen herum- schwirrten und Fünf mit ihren facettenreichen Lichtern zum Keu- chen brachten.

»Wie schön!«, seufzte er. »Ich habe noch nie so viele auf einem Fleck gesehen.«

»Höher im Norden gibt es mehr von allem«, grunzte Hund.

Zwölf verspürte ein erwartungsvolles Kribbeln. Aus dem Gebiet nördlich der Bissberge stammten die besten Geschichten und die übelsten Monster. Es war kein Ort für Schüler, die ihre Blutsprü- fung im Frostigen Forst noch nicht bestanden hatten. Obwohl ihr gesunder Menschenverstand ihr sagte, dass es gefährlich werden würde, war Zwölf gespannt darauf.

Schließlich jagten sie auf eine freie Fläche hinaus, über der sich der Himmel weit spannte. Zwölf stockte der Atem – nicht eine ein- zige Wolke trübte seinen diamantengetupften Glanz. Die Mond- sichel lächelte auf sie herab, während zerklüftete Gipfel, die so steil waren, dass kein Schnee darauf liegen blieb, sich in der Schwärze über ihnen verloren. Die Wildnis hieß sie hungrig willkommen, ihre Schönheit erstrahlte zwischen schroffen Kanten und spitzen Za- ken.

Hund verlangsamte ungefragt seinen Schritt und blieb stehen. Sie befanden sich in einem weitläufigen Tal, dessen Hänge dicht bewal- det waren, sein Grund war jedoch flach und offen. Die schneebe- deckte Weite glitzerte im Sternenlicht.

»Hier am Abhang werden wir unser Lager aufschlagen«, sagte Hund. »Bei Tagesanbruch können wir die Fährte dann wieder auf- nehmen.«

Die drei Jagdlinge protestierten, aber Hund ließ sich nicht umstimmen. »Erschöpfung führt zu Fehlern«, erklärte er. »Selbst ich muss mich ausruhen und ihr kippt doch alle gleich aus den Latschen.«

»Eher aus dem Sattel«, murmelte Fünf und wand sich auf Flitzers Rücken.

Zwölfs Arme waren todmüde und ihre Augenlider bleischwer. Ohne Traummilch war an Schlaf nicht zu denken, aber sich eine oder zwei Stunden hinzulegen, klang himmlisch. Dann musste sie an Sieben denken, an ihr warmes Lächeln, ihre Grübchen, die sie an Mohnblüte erinnerten, und alle Gedanken ans Ausruhen schwanden. Sie mussten unbedingt weiter.

»Wir können jetzt nicht anhalten, wir könnten so nah dran sein!« Sechs' Stimme unterbrach ihre Gedanken.

»Und wir sind gar nicht müde«, log Zwölf schnell.

»Du vielleicht nicht.« Fünf warf ihr einen finsternen Blick zu.

Hund schüttelte den Kopf. »Sie sind uns eine halbe Tagesreise voraus. Selbst wenn wir sie einholen würden, wären wir dann entkräftet und sie ausgeruht.«

Zwölf runzelte die Stirn, um nicht zugeben zu müssen, dass er recht hatte.

Sechs wirkte mitgenommen, als er die Fährte entlangblickte und dann hinauf in den Himmel schaute. Er schnüffelte. »Es ist wolkenlos«, sagte er schließlich. »Also wird die Spur auch in ein paar Stunden noch zu sehen sein. Ich hoffe nur ...« Er schüttelte den Kopf und die Gefährten standen schweigend da. Sie alle hofften inbrünstig, dass es Sieben gut ging. Sich einzugestehen, dass sie den Rest der Nacht als Gefangene verbringen musste, ließ ihre Notlage auf entscheidliche Art realer werden.

»Dann kommt«, sagte Hund sanfter als erwartet. Er führte sie von der Fährte weg zwischen die Bäume, deren durchdringender Kiefernduft trotz der Kälte deutlich wahrnehmbar war.

Halb benommen vor Erschöpfung hackten Zwölf und Sechs mit den Äxten Feuerholz. Zwölf beobachtete Sechs aus dem Augenwinkel, während sie arbeiteten. Ihre Abneigung gegen Fünf war so allumfassend, dass sie bisher nie auf den Jungen geachtet hatte, der ständig an seiner Seite war. Sie kam zu dem Schluss, dass Sechs anders war, als sie gedacht hatte. Im Unterschied zu Fünf war er ruhig, und alles, was er sagte, wirkte vernünftig und wohlüberlegt. Dadurch war er praktisch das Gegenteil von Fünf, und unwillkürlich fragte Zwölf sich, was er an dem anderen Jungen fand.

Als die Scheite fröhlich knisterten, ließen sich die drei Jagdlinge auf ihrem Ölzeug und den Fellen nieder und knabberten dankbar an ihrer Wegzehrung. Winnie schob bei der Aussicht auf Essen den Kopf heraus, dann flitzte er davon, um sich umzusehen. Zwölf lehnte sich seufzend an ihre Segeltuchtasche und streckte die schmerzenden Glieder aus. Hund saß sphinxartig neben den Flammen und hatte die Augen überall.

»Möchtest du etwas?« Zwölf hielt Hund eine Scheibe von ihrem Trockenfleisch hin. Alle außer ihm aßen.

Er bedachte sie mit einem amüsierten Blick. »Ich bin aus Stein, Zwölf, ich muss nichts essen.«

»Oh.« Zwölf steckte das Fleisch zurück in die Tasche und kam sich dumm vor, als Fünf sich ein Grinsen verkniff.

»Es ist aber nett, dass du gefragt hast«, ergänzte Hund, der Fünfs Blick aufgefangen hatte. »Mein Geruchssinn ist sehr gut ausgebildet, aber ich habe gar keinen Geschmackssinn. Allerdings wäre ich gerne in der Lage zu essen. Hühnchenpastete duftet köstlich.« Er stieß einen sehnsüchtigen Seufzer aus.

Zwölf schwieg, da sie nicht wusste, was sie sagen sollte.

»Und schläfst du?«, fragte Sechs neugierig.

»Nein, aber ich habe Hunderte von Jahren im Inneren einer Mauer verbracht«, antwortete Hund trocken. »Zählt das?«

»Was ist mit Schmerzen?«, meldete sich Fünf zu Wort. Sein Blick huschte zu Hunds verstümmeltem Ohr. »Das da musst du doch gespürt haben?«

Hund sah ins Feuer. »Nicht so, wie ihr es gespürt hättet«, sagte er schließlich. Sein Tonfall machte deutlich, dass das Gespräch hiermit für ihn beendet war.

Fünf zuckte mit den Schultern und fing laut an zu kauen. »Beim frierenden Frost, das ist alles ganz schön geheimnisvoll, was?«, sagte er und wischte sich die Finger an seinem Fell ab. Er verdrehte die Augen angesichts ihrer fragenden Blicke. »Ihr habt alle den Wald vergessen, weil ihr euch zu sehr auf einen Baum konzentriert habt! Zum ersten Mal überhaupt wurde die Logenmauer durchbrochen und sie entführen ausgerechnet Sieben. Warum?«

Zwölf runzelte die Stirn und warf Fünf einen unwilligen Blick zu. Es war eine gute Frage, die sie sich längst selbst hätte stellen sollen. Die Gefährten dachten schweigend darüber nach.

»Während des Dunklen Krieges haben die Kobolde häufig Feinde entführt«, sagte Hund schließlich. »Leute, die unter der Folter Informationen preisgeben konnten.« Sie zuckten zusammen, aber Hund sprach weiter. »Clan-Oberhäupter, Hexen und Jäger wurden alle zur Zielscheibe.« Er hielt inne. »Manchmal auch ihre Familien. Die Tochter eines Oberhauptes des Höhlenclans wurde geraubt, um ihn zur Zusammenarbeit zu zwingen. Er gab nach, aber trotzdem bekam er sie zerstückelt zurück.«

»Äh ... das meinst du hoffentlich im übertragenen Sinne«, sagte Fünf. »Also sie war emotional gebrochen?«

»Nein, zerstückelt im wahrsten Sinne des Wortes«, knurrte Hund. »Beine und Arme und ...«

»Schon gut.« Fünf sah unbehaglich aus. »Ich hab's verstanden.«

Bei der Erwähnung des Höhlenclans krampfte sich Zwölfs Magen zusammen. »Dann habe ich dem Ältesten Raureif im Unterricht wohl nicht richtig zugehört. Hat der Höhlenclan die Kobolde nicht

nach der Schlacht von Halsbruch versteckt, damit sie nicht gefangen genommen wurden? Und haben nicht dieselben Kobolde später ein Dorf des Flussclans angegriffen und es komplett versenkt?« Ihre Stimme war beim Sprechen immer lauter geworden, bis sie beinahe schrie.

»Manche sympathisierten mit den Kobolden«, erinnerte Hund sich mit geistesabwesendem Blick. »Ein Großteil des Höhlenclans jedoch nicht. Sie waren entsetzt über die Grausamkeiten der Kobolde. Und sie hatten Angst. Die Art Angst, die Menschen verändern kann. Du kannst dir nicht vorstellen, welche Dunkelheit damals herrschte. Die Welt wurde von Schrecken heimgesucht. Um ihn zu bannen, sind viele Opfer gebracht worden.«

Bedrücktes Schweigen hatte sich bei seinen Worten über die Gefährten gelegt, und Zwölf spürte ein unangenehmes Prickeln im Nacken.

»Die Frontlinien verliefen mitten durch die Höhlen. Dort fanden die heftigsten Kämpfe statt. Und dort habe ich auch einen Großteil des Krieges verbracht.« Ein eigenartiges Schaudern überkam ihn und er stand plötzlich auf und schüttelte sich. »Du kannst nicht einen ganzen Clan aufgrund der Taten einiger weniger beurteilen.« Seine Stimme klang harsch. »Das solltest du eigentlich besser wissen, Zwölf.«

Zwölf schnaubte. Sie beurteilte ihn schon ganz richtig.

Bevor sie erneut etwas sagen konnte, fiel Sechs ein. »Wir schweifen vom Thema ab.« Seine Stimme klang angespannt. »Der Dunkle Krieg ist längst vorbei, lasst uns über die Gegenwart sprechen. Wie sind die Kobolde in die Loge gekommen, ohne dass irgendjemand es bemerkt hat?«

Hund betrachtete ihn einen Moment mit unergründlichem Blick. »Für dich mag er längst vorbei sein. Ich erinnere mich daran, als wäre es gestern gewesen.«

»Ja«, sagte Fünf. »Aber du bist ja auch nicht ganz normal.«

»Sei still, Fünf«, murmelte Zwölf. Hund hatte sich abgewandt und bebte vor Anspannung.

»Was denn?«, fragte Fünf mit unschuldiger Miene. »Was habe ich denn gesagt?«

»Dieser Angriff hätte eigentlich unmöglich sein müssen«, sagte Hund unvermittelt. Fünf bewusst ignorierend wandte er sich wieder den anderen zu. »Beim Bau der Loge haben die Hexen von Eisgard sie mit einem Schutzzauber belegt. Sogar die Elementhexen halfen dabei.« Seufzend runzelte er die Stirn. »Aber diese Magie ist inzwischen sehr alt, vielleicht lässt ihre Wirkung nach. Ein Koboldmagier könnte das ausnutzen.« Hund hielt inne und schüttelte den Kopf. »Aber auch einen Koboldmagier dürfte es seit dem Dunklen Krieg eigentlich gar nicht mehr geben.«

Er klang besorgt. Zwölf war es plötzlich eiskalt und sie zog ihren Schal höher. Die Jägerloge würde nie zu ihrem Zuhause werden, aber sie hatte sie in den letzten beiden Jahren mit Essen und Schutz versorgt und sie gelehrt zu überleben. Der Gedanke daran, dass sie angreifbar war, von Feinden belagert, verursachte ihr ein ungutes Gefühl.

»Vielleicht sind sie so reingekommen«, sagte Fünf von der anderen Seite des Feuers aus, seine Miene vom aufsteigenden Rauch und der flirrenden Hitze verzerrt, »aber das erklärt nicht, warum bei Embra sie ausgerechnet Sieben entführt haben und nicht den Ältesten Raureif oder sonst jemanden.«

Alle schwiegen.

Hund nickte. »Das stimmt«, räumte er ein. »Was wissen wir über das Mädchen?«

Unwillkürlich tauchte ein Bild von Sieben vor Zwölfs innerem Auge auf. Ihr wallendes schwarzes Haar – nein, das war Mohnblüte. Zwölf schüttelte den Kopf. Besann sich auf die richtige Erinnerung. »Sie ist immer allein«, erklärte sie nachdenklich. »Die meisten Jagdlinge beachten sie gar nicht. Sie ist ein wenig ... seltsam, immer geis-

tesabwesend. Und sie kann überhaupt nicht mit irgendeiner Waffe umgehen.«

Sechs warf ihr über das Feuer hinweg einen bösen Blick zu.

Zwölf zuckte mit den Schultern. Es stimmte, obwohl es sich un- gut anfühlte, Sieben so zu beschreiben. Nach kurzem Zögern fuhr sie fort: »Sie hat auf jeden Fall etwas ziemlich Eigenartiges an sich, obwohl das schwer zu erklären ist. Etwas in ihrem Verhalten. Wenn etwas sie von allen anderen unterscheidet, dann das.«

»Könnte sie irgendetwas Nützliches wissen?«, überlegte Hund laut. »Hat sie vielleicht irgendwelche familiären Bindungen?«

»Sie ist Jagdling«, führte Fünf an, »also ist ihre Familie wahrscheinlich tot. Falls sie noch lebt, muss sie unglaublich arm sein, sonst hätten sie sie nicht in die Loge geschickt.« Er kicherte. »Oder vielleicht – vielleicht haben sie sie auch einfach nicht mehr ertragen!« Jetzt lachte er laut, ein Lachen, das auf eisige Blicke traf. Unbehaglich räusperte er sich. »Ich habe ja nur laut gedacht.«

»Lass das besser«, knurrte Hund kopfschüttelnd. »Gibt es denn irgendwas, das sie gut kann?«

Zwölf dachte an ihre Begegnungen mit Sieben zurück. »Nicht dass ich wüsste.«

»Sonst jemand?« Hund sah die Jungen an.

Erneut schwiegen sie.

Hund seufzte und legte den Kopf auf den Vorderpfoten ab. »Sobald wir die Koblode gefunden haben, werden wir auf Antworten bestehen.«

Zwölf legte sich ebenfalls hin, wickelte sich in ihre Decken und breitete noch eine Ölplane darüber aus, um einen Schlafsack zu basteln. Mit angezogenen Knien blickte sie ins Feuer und dachte an Sieben, hoffte, dass es ihr gut ging, wo immer sie auch war.

Jenseits des Feuerscheins nahm sie aus dem Augenwinkel eine Bewegung zwischen den Bäumen wahr. Sie setzte sich abrupt auf und startete in die Dunkelheit. Eine eigenartige, unheimliche Angst nis-

tete sich in ihrer Magenrube ein und instinktiv griff sie nach einer ihrer Streitäxte.

Hund war von ihrer plötzlichen Bewegung hochgeschreckt und auch die Jungen setzten sich auf, die Waffen bereits in der Hand.

»Was ist?«, fragte Hund, der gleich darauf neben ihr stand.

»Ich ... Da hat sich was bewegt«, sagte Zwölf, aber ihre Überzeugung schwand. Hund richtete den Blick ebenfalls in die Dunkelheit. Dann sprang Winnie aus dem nächstgelegenen Baum und schoss quiekend auf sie zu, das Fell ängstlich gesträubt.

»Das Vieh handelt sich noch mal den Tod ein«, murkte Fünf und schob sein Schwert wieder in die Scheide. Sechs ließ mit einem erleichterten Seufzer Pfeil und Bogen sinken. Auch Hund entspannte sich und wandte sich wieder zu ihnen um.

»Schlaft«, sagte er. »Ich halte Wache.«

»Großartig.« Fünf gähnte. »Du bist dermaßen nützlich, Hund.« Kurz darauf schnarchte er.

Zwölf legte sich beunruhigt hin. Es war sicher nicht das Eichhörnchen gewesen, das sie gesehen hatte. Sie streichelte den zitternden Winnie, der den Blick auf die Dunkelheit zwischen den Baumstämmen gerichtet hatte.

»Hast du auch was gesehen?«, murmelte sie und wünschte sich nicht zum ersten Mal, dass er sprechen könnte.

Sie umklammerte ihre Äxte noch fester. Ihre Gedanken kreisten, aber dafür war sie dankbar. Auf keinen Fall durfte sie ohne Traummilch einschlafen.

Auf der anderen Seite des Feuers ging Sechs' Atem immer tiefer und regelmäßiger. Die Flammen knisterten gemächlich und Hund lief ruhig um sie herum. Winnie entspannte sich und langsam beruhigten sich auch Zwölfs Gedanken. Ihr wurden die Lider schwer.

Nicht einschlafen!

Bei dem verzweifelten Gedanken riss sie die Augen wieder auf. Ihre Kopfhaut juckte vor Angst. Sie biss die Zähne zusammen und

starrte in das düstere Geäst über sich. Hund blieb mit fragender Miene neben ihr stehen. Dann dämmerte es ihm.

»Du hast keine Traummilch«, sagte er leise.

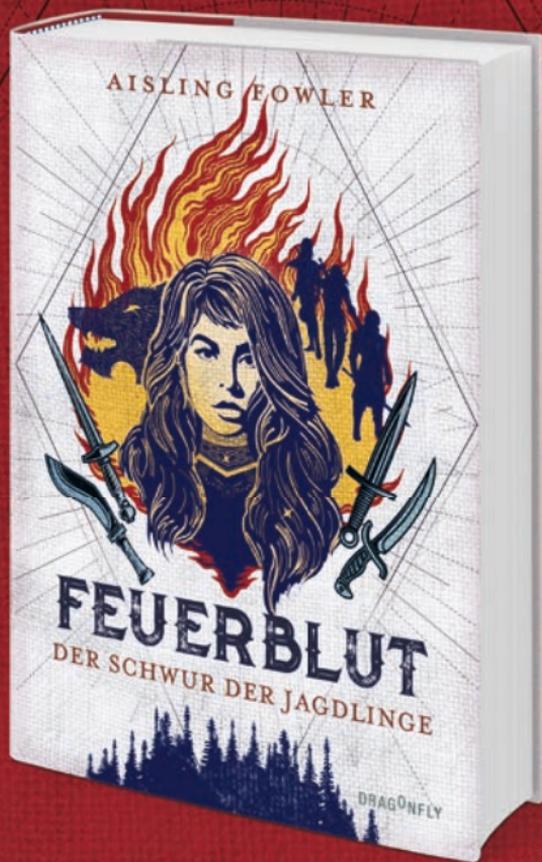
Zwölf zuckte zusammen und hoffte, der Feuerschein würde ihr Erröten verbergen. »Nein«, entgegnete sie schließlich genauso steif, wie sie sich fühlte.

Nach kurzem Zögern sagte Hund: »Ich habe schon viel über Albträume gehört. Sie können dich nicht umbringen. Schlafmangel allerdings schon. Du musst morgen ausgeruht sein, Zwölf.«

Zwölf hatte nicht die Energie, mit ihm zu diskutieren, also schwieg sie. Als er seine Patrouille fortsetzte, riss sie die Augen weit auf, ohne zu blinzeln. Sie würde nicht zulassen, dass sie einschlief.

Deutsche Erstausgabe

© 2021 Dragonfly in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe vorbehalten | Text © 2021 Aisling Fowler
First published in English in Great Britain by HarperCollins Children's Books, a division of HarperCollins Publishers Ltd. under the title: »FIREBORN – Twelve and the Frozen Forest«



Aisling Fowler | **FEUERBLUT – Der Schwur der Jagdlinge** | ab 12 Jahren
Hardcover | ca. 304 Seiten | ISBN 978-3-7488-0073-6 | 14,00 € (D) | 14,40 € (A)